

spiel in 5 Aufzügen, nach Calderon, von West bearbeitet.

Es ist schon viel Rühmliches von diesem Drama erschollen, auch steht ein hochgefeierter Name als Verfasser an der Spitze und ein gewandter und bühnenkundiger Uebersetzer daneben —: dennoch, auf die Gefahr hin bei Manchem mit meinem Urtheil zu verstoßen, muß ich sagen, mir ist nicht leicht eine Dichtung vorgekommen, in welcher der erhabene Begriff von Ehre, enger und einseitiger aufgefaßt und ein Charakter als pretswürdig hingestellt wäre, der verwerflicher im Ganzen und wirklich ekelhafter im Einzelnen ist, als dieser Gutierre.

Der Mann will seine Ehre wiederherstellen oder curlren, die er verlegt und daher, in jenem Bilde gesprochen, krank glaubt. — Die erste sich ausdringende Frage ist hier: wodurch ward ihm denn die Ehre (dieses im Stück so viel besprochene Gut, daß die ewige Wiederholung des Wortes in fast jedem Munde, die Sache beinahe widerlich macht) — wodurch ward sie ihm gekränkt? Verkannte die Welt, sein König oder sein Volk, seinen Manneswerth? umspann das Netz der Cabale und Verleumdung seinen Ruf? erhob sich Zweifel gegen seine Ritterlichkeit, seine Bravheit, seine Rechtlichkeit, gegen irgend eine jener öffentlichen oder Privattugenden, die das Haupt des Mannes schmücken müssen, wenn von Ehre gesprochen werden soll, ohne daß das Wort profanirt wird? Keineswegs! Was seine Ehre in seiner Einbildung kränkte, ist nichts als ein Schatten, vorgespiegelt ihm vom erhitzten Blut, vom wilden, besinnungslosen Taumel einer der kleinlichsten und gehässigsten Leidenschaften, der ganz gewöhnlichen Eifersucht, die dadurch noch widerlicher erscheint, daß sie sich in den

Deckmantel einer unendlichen Liebe zu hüllen sucht, während sie eigentlich nichts als die würdige Tochter einer angemessenen Mutter, unbegrenzter Eigenliebe, oder des Egoismus, ist.

Diesem unholden Princip opfert Gutierre, der Ritter der Ehre, alles in wahnsinniger Verblendung auf; alles! sogar das was seines Lebens Höchstes, seines ganzen Wesens Palladium seyn soll, die Ehre selbst, die wahre Ehre, die den feigen, überlegten Mörder flieht, der sich umsonst in Sophismen abquält und vorzureden, sein Handeln sey ein gar rechtes und schönes.

Seine Gattin, Donna Mencia, hatte, eh' sie ihn kannte, eine stille Neigung für Don Enrico, den Bruder des Königs, gefaßt. Ist das ein Verbrechen? — Sie hatte die Neigung unterdrückt, weil keine Hoffnung auf eine erlaubte Befriedigung derselben da war, und dem Willen ihres Vaters zu Folge, Gutierre ihre Hand gegeben. Wo ist hier etwas, was als Schuld angerechnet werden könnte? — Später führt, während Gutierres Abwesenheit, ein Zufall den Prinzen Enrico in das von Donna Mencia bewohnte Landhaus. Enrico ist ohnmächtig, verlegt; sein Anblick, seine Lage erwecken in Mencia's Brust die mühsam bekämpften Gefühle; aber, obwohl einem Moment die Empfindung des Herzens, ganz der Natur gemäß, hervortritt, vergift sie nicht was ihre Pflicht gebietet, und von einer Schuld kann hier nicht die Rede seyn. — Enrico, ein leichtsinniger junger Mann, giebt jedoch weder der Stimme warnender Freunde, noch dem Gebot des Rechtes, Gehör; er hat Mencia's noch in deren Busen für ihn stillebendes Gefühl gesehen und beschließt unehrenhaft, zu seinem Vortheil es zu nutzen. Während Gu-